

Zitierhinweis

Busch, Michael: Rezension über: Elizabeth Harding, Landtag und Adligkeit. Ständische Repräsentationspraxis der Ritterschaften von Osnabrück, Münster und Ravensberg 1650 bis 1800, Münster: Aschendorff, 2011, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2012, 2, S. 241-242, DOI: 10.15463/rec.1189726158



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Die hier mit Akribie und Sachverstand edierten Briefe lassen Formen, Inhalte und Ziele einer Ausbildung erkennen, die in jener Zeit wohl charakteristisch für die reichsstädtische Oberschicht war und sich teilweise an der adeligen „Kavalierstour“ orientierte. Friedrich Endorfer d. J. sollte die italienische und französische Sprache in Wort und Schrift sowie Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen erlernen, aber auch Land und Leute und deren Lebensformen kennenlernen und erhielt in Lucca sogar Unterricht im Lautenspiel. Von dort aus unternahm er Reisen nach Rom und Neapel, Livorno und Florenz und besuchte Venedig. Später reiste er von Lyon durch Frankreich bis nach England. Einige dieser Reisen unternahm er gemeinsam mit Söhnen anderer Augsburger Kaufmannsfamilien, die zur gleichen Zeit in Lucca bzw. Lyon zur Ausbildung weilten. Diese Kombination von Ausbildung und Bildung förderte einen Kulturtransfer, dessen Spuren noch heute gerade in Augsburg sichtbar sind, die aber bisher nur in Einzelaspekten untersucht wurden.

Neben der Bildungsgeschichte enthalten die hier edierten Briefe auch vielfältige Informationen zur Kommunikations- und Verkehrsgeschichte. Die von Friedrich Endorfer d. Ä. sorgsam notierten Eingangsvermerke lassen Laufzeit und Laufwege der Briefe lückenlos nachvollziehen. Die Nachrichten über die Reisen durch Italien und Westeuropa enthalten außerdem aufschlussreiche Informationen zu den damaligen Verkehrsverbindungen und Verkehrsformen samt Reisekosten.

So bietet diese mustergültige Edition zahlreiche Quellen für künftige Forschungen zu unterschiedlichen Bereichen der frühneuzeitlichen Sozial- und Bildungsgeschichte und lässt zugleich das Fehlen einer modernen Kultur- und Sozialgeschichte des Augsburger Patriziats als ein Desiderat der Forschung spürbar werden. Nicht zuletzt gebührt dem „Institut für europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg“ das Verdienst, in seiner Schriftenreihe „Documenta Augustana“ den vorliegenden Band veröffentlicht zu haben.

Aachen

REINHARD HILDEBRANDT

ELIZABETH HARDING: *Landtag und Adligkeit. Ständische Repräsentationspraxis der Ritterschaften von Osnabrück, Münster und Ravensberg 1650 bis 1800* (Westfalen in der Vormoderne 10). Aschenorff, Münster 2011, 327 S. (16 Abb., 1 Tab.), 44,00 €.

In ihrer Münsteraner Dissertationsschrift, die am Sonderforschungsbereich 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster entstanden ist, analysiert Elizabeth Harding die kommunikative Dimension des adligen Privilegs, auf Landtagen an der Regierungsgewalt mitzuwirken. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht dabei „die Rolle des Landtags als Ort der Generierung und Durchsetzung ritteradliger Geltungsansprüche“, es wird untersucht, wie „der ritterschaftliche Adel in der Landtagspraxis Adligkeit repräsentierte und fortschrieb“ (S. 22). Harding bedient sich dabei des Instrumentariums und der Methoden der Neueren Kulturgeschichte. Ihre detailreiche Studie gliedert sich in drei Hauptabschnitte, denen die Autorin drei korporative Handlungsrahmen zuordnet, die sie als Organisation, Autorität und Repräsentation bezeichnet. In der ausführlichen Einleitung werden auch die untersuchten Territorien und, etwas knapp, die genannten Leitbegriffe vorgestellt und erläutert. Im ersten Kapitel, das der „Organisation“ gewidmet ist, einer „besonders entwickelten Form von Institution, die normierter und hinsichtlich Kommunikationsmuster institutionalisierter [ist], als andere Verhaltensweisen“ (S. 23), widmet sich Harding den „feinen“ Unterschieden im Niederadel. In den verschiedenen Unterkapiteln werden dann jeweils die Territorien Osnabrück, Münster und Ravensberg untersucht. Dieser stringenten Gliederung bleibt die Autorin auch in den weiteren Kapiteln und Unterkapiteln treu. Im ersten Hauptkapitel kann sie herausarbeiten, dass alle drei Territorien unterschiedliche korporative Profile aufweisen: in Osnabrück war durch die „Spielregeln“ die Egalität der beteiligten Herren klar verankert, die Ritterschaft in Münster billigte einzelnen Protagonisten jedoch größere Handlungs- und Distinktionsräume zu. In Ravensberg konnte der

Landesherr erheblich in die Organisation der Ritterschaft eingreifen, deren Vorgehen überhaupt seltener als in den anderen Territorien korporativ handelnd nachzuweisen ist. Im Fokus des zweiten Hauptkapitels, der Autorität, steht die Generierung von Adligkeit durch Ahnenprobe und Aufschwörung. Während die Osnabrücker Ritterschaft der Ahnenprobenpraxis vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit widmete, da, so das Ergebnis der Verfasserin, ständische Grenzen offensichtlich bereits im Vorfeld gezogen worden waren, praktizierte die Ritterschaft Münsters, veranlasst u. a. durch den Erbmannkonflikt, der die Ungleichheit von Adel und Stadtbürger in Frage stellte, ein besonders strenges Verfahren der Ahnenprobe. Im letzten Teil, der Repräsentation, werden die ritterschaftliche Sichtbarkeit und ihre Repräsentationspraktiken untersucht, einerseits im Gebrauch korporativer Zeichen wie Siegel, Amtskalender und Landtagsuniformen, andererseits als Akte performativer Repräsentation durch die Teilnahme an Huldigungen oder Gesandtschaften. Auch hier zeigen sich ähnliche Ergebnisse wie in den anderen Teilkapiteln: Für alle drei Auswahlritterschaften können Formen der dinglichen und performativen Repräsentation ausgemacht werden, die aber einige Unterschiede aufweisen. Den niederen Adel der Frühen Neuzeit gab es nicht. Zwar drängt sich dem Rezensenten nach der Lektüre des Buches die Frage nach der Wirkmächtigkeit – auch im Sinne einer symbolisch-expressiven Inszenierung – des „Kommunikationsgeschehens Landtag“ der Grafschaft Ravensberg auf, wenn sich dort über einen Zeitraum von knapp 80 Jahren nur einige Mitglieder der Ritterschaft ohne Proposition oder Geschäftsordnung in der Wohnung des Syndikus in Bielefeld trafen, zur Landratswahl 1786 nur vier Mitglieder zusammentraten und auch „Solennitäten“ außerhalb des Landtags nur selten von der Korporation der Ritterschaft wahrgenommen wurden, doch soll dieser Einwand die Ergebnisse nicht schmälern, die die luzide Studie zu den Ritterschaften der Fürstbistümer Münster und Osnabrück und aller drei Auswahlritterschaften im Vergleich vorlegt.

Rostock/Hamburg

MICHAEL BUSCH

DIRK HOERDER: *Geschichte der Deutschen Migration: Vom Mittelalter bis heute* (Beck'sche Reihe 2494/C.H. Beck Wissen). Beck, München 2010, 128 S., 8,95 €.

Dieser Band erscheint in der enzyklopädisch angelegten Reihe C.H. Beck Wissen. Laut Verlag wendet sich diese Reihe „an Leser, die sich anspruchsvoll, knapp und kompetent informieren wollen“. Eine wichtige Zielgruppe sind Studenten. Im Gegensatz zu dem von Jochen Oltmer verfassten Band „Migration im 19. und 20. Jahrhundert“, der gleichzeitig in der „Enzyklopädie Deutscher Geschichte“ erschienen ist, greift der an der Arizona State University lehrende Hoerder in einem kürzeren Text weiter aus. Das erleichtert den Überblick, geht aber selbst bei einem international ausgewiesenen Spezialisten wie Hoerder auf Kosten einer differenzierten Bewertung. Oltmer gibt auf über sechzig Seiten einen fundierten Überblick über die Forschungsentwicklung. Hoerder skizziert die Historiographie auf gerade einmal fünf Seiten. Für studentische und allgemein interessierte Leser wäre es vielleicht lohnend gewesen, mehr über die Ursachen der relativ marginalen Stellung der historischen Migrationsforschung in Deutschland (im Gegensatz etwa zu den Niederlanden oder den Vereinigten Staaten) zu erfahren.

Es stellt sich sicherlich die Frage, ob der Titel „deutsche Migration“ besonders glücklich gewählt ist, denn der Band behandelt – und das ist zu loben – nicht nur die Migration von „deutschen“ Personen, sondern Wanderungsbewegungen innerhalb, aus und nach Deutschland. Die Illustration auf dem Cover suggeriert, dass „deutsche Migration“ ausschließlich grenzüberschreitend gewesen sei bzw. ist. Hoerder dagegen dekonstruiert immer noch weit verbreitete Vorstellungen, die mit den Begriffen Einwanderung und Auswanderung verbunden sind. Er plädiert überzeugend für offenere Begriffe wie Zu- und Abwanderung. Im eigentlichen Text thematisiert er Binnenwanderungsprozesse nach 1800 allerdings nur am Rande.

Der eigentliche Überblick ist flüssig geschrieben, weitgehend lückenlos und differenziert. An mehreren Stellen scheint Hoerders umfassendes theoretisches Wissen und seine beachtliche Detail-